

## Ilja Richter und die Brille von Kreisler

Würzburger Mozartfest

Von unserem Mitarbeiter  
FELIX RÖTTGER

**WÜRZBURG** Beim Würzburger Mozartfest schauten Ilja Richter und die Pianistin Sherri Jones im Weinkeller der Residenz „durch die Brille von Georg Kreisler“. Zwei Themen lassen den 63-jährigen Berliner Schauspieler kalt: Seine inzwischen über 30 Jahre zurückliegende, mit eigenwilligen Skizzen aufgelockerte ZDF-Musiksendung „Disco“ geht, und: Das ihm immer wieder begeistert applaudierende Publikum mochte er partout nicht zum „Tauben vergiften im Park“ auffordern. Es ist das Lied, das den 2011 verstorbenen Wiener Chansonnier und Kabarettisten Kreisler berühmt machte, aber zu Lebzeiten ständig verfolgte.

Statt „Licht aus! Whoom! Spot an! Ja...“ und der affektiert wirkenden Körpersprache eines jungen boten Ilja Richter und Sherri Jones über 20 Lieder des scharfzüngigen Wieners voll Wortwitz und Tiefsinn. Mit „Zwei alte Tanten tanzen Tango“ gab Richter als zynisch-provokanter Humorist die Richtung vor. Wie Kreisler geht es ihm darum, „die ewige Gestrigkeit im Hier und Jetzt“ aufzuspüren. Auch wenn der Meister mit über 80 Jahren noch zwei Opern und zuvor Klavierwerke geschrieben, diese aber unter Verschluss gehalten hat: Kreislers Alleinstellungsmerkmal ist und bleibt sein schwarzer Humor: „Wenn die Geigen lauter geigen und die Selbstmordziffern steigen, merkt man gleich, der Frühling ist jetzt nah.“

### Spott und Parodie

Locker streute Richter den Spott des Mannes mit der Riesibrille ein; so etwa vor dem Kreisler-Klassiker „Was für ein Ticker ist ein Politiker“: „Ein Politiker hat keine Lieder; ein Politiker hat seine Frau, die ist hässlich, aber wenigstens verlässlich.“ Mit dem typischen Tonfall wurden, passend zu den Liedinhalten, Marcel Reich-Ranicki, Dieter Hallervorden, Franz Josef Strauß, Luis Trenker und selbst Heino mit obligat-schwarzer Sonnenbrille parodiert. Falls es beim jüngeren Zuhörer hakte, wenn von der Bundeshauptstadt Bonn oder von Eisenhower die Rede war, unterbrach Richter gerne den Gesang für ein paar Fußnoten.

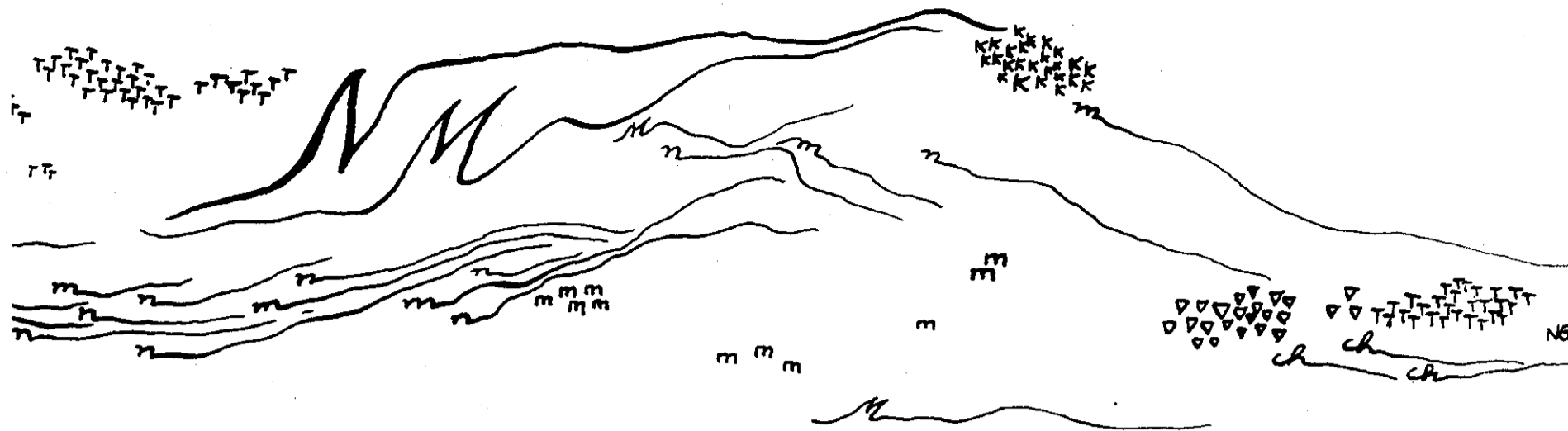
Zum Mozartfest nicht fehlen durfte „Der Musikkritiker“, der den Musikern mit Verriren zurückzahlt, dass ihm Töne nichts bedeuten. Richter hätte da auch Kreislers „Eine kleine Gutenachtmusik“ nachschieben können. Tragikomisch servierte er das Lied vom Triangel-Spieler im Orchester; trefflich fiel Richters Fazit über den großen Meister aus: „Georg Kreisler liebte die Welt, wie sie nicht war, aber hätte sein können.“

## Friedenspreis für Carolin Emcke

Beiträge zum Dialog

**FRANKFURT** (dpa) Carolin Emcke (48) erhält den diesjährigen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Die Journalistin und Publizistin leiste mit ihren Büchern, Artikeln und Reden einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Dialog und zum Frieden, teilte der Börsenverein mit. „Ihre Aufmerksamkeit gilt dabei besonders jenen Momenten, Situationen und Themen, in denen das Gespräch abzubrechen droht, ja nicht mehr möglich erscheint.“

Emcke, die in Mülheim an der Ruhr geboren wurde und in Berlin lebt, hat als Redakteurin beim Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ und als freie Autorin für die „Zeit“ gearbeitet. Für die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt sie eine wöchentliche Kolumne. In Artikeln und Essays berichtet sie aus Krisen- und Kriegsgebieten, etwa aus Afghanistan, Pakistan, Irak und dem Gazastreifen. Der mit 25 000 Euro dotierte Preis geht an Persönlichkeiten, „die in hervorragendem Maße vornehmlich durch ihre Tätigkeit auf den Gebieten der Literatur, Wissenschaft und Kunst zur Verwirklichung des Friedensgedankens beigetragen“ haben. Der Preis wird zum Abschluss der Frankfurter Buchmesse am 23. Oktober verliehen.



Ausschnitt aus der Partitur „Die Landschaft in meiner Stimme“ (1978). Im Text: Titelblatt der Komposition „You Qing“ (2015).

FOTOS: VNM, STAHMER

# Mythische Botschaften

**Klaus Hinrich Stahmer:** Er hat die Kontinente bereist und fremde Kulturen kennengelernt. Das hat die Musik des Würzburger Komponisten beeinflusst – und auch seine Lebenssicht geprägt.

Von unserem Redaktionsmitglied  
RALPH HERINGLEHNER

Er hat gegen Apartheid angeschrieben und gegen den Holocaust. Er hat sich kritisch zum Nahost-Konflikt geäußert. Ja, sagt Klaus Hinrich Stahmer, er wolle den Menschen etwas vermitteln. Er habe durchaus Botschaften. Die verarbeitet er in Musik. In einer Sprache also, die weniger den Intellekt anspricht als vielmehr das Gefühl. Die intuitiv erfasst werden und vielleicht gerade deswegen Wirkung erzielen kann. An diesem Samstag wird der Würzburger Komponist, dessen Werke international aufgeführt werden, 75 Jahre alt.

„Ich weiß, dass ich die Welt nicht ändern kann“, sagt Stahmer lächelnd. Doch dass seine Zuhörer „ein Stück Welt begreifen“, das



Klaus Hinrich Stahmer

möchte er schon. Und er möchte auch, dass sie sich bei seinen Kompositionen wohlfühlen: „Für extreme Atonalität habe ich nichts übrig.“ Denn die verletze „unsere latente Harmonie“. Früher hat er zwar selbst viel experimentiert. Seit zehn Jahren versucht er aber, Musik zu schreiben, in der die Menschen nach innen kommen. „Fast wie Meditationsmusik“, charakterisiert er.

Aber wie passt das zu Botschaften, die sich gegen teils brutale Missstände richten? Er schreibe ja nichts, was nur gefällig dahinplätschert, erklärt Stahmer. Es gibt Beunruhigendes, Störendes, auch Schockierendes. Allerdings: Letztlich will der Wahl-Höchberger eine Perspektive zeigen. Hoffnung zulassen: „Ich bin alles andere als ein Pessimist.“

„Ich ordne Klänge“, beschreibt der emeritierte Professor der Würzburger Musikhochschule und Initiator der „Tage der Neuen Musik“ seine Komponistentätigkeit. Bei allem Meditativen, das diese „geordneten Klänge“ auch haben mögen: Sempel ist Stahmers Musik deswegen noch lange nicht. Schon weil jede Menge Gedanken- und Gefühlsarbeit dahintersteckt. Was der promovierte Musikwissenschaftler aufs Notenpapier bringt, hat mit

seinem Leben, mit seiner Persönlichkeit, mit seiner Weltsicht zu tun. Er ist ein Wanderer zwischen Welten. Im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.

Der am 25. Juni 1941 im heute polnischen Stettin geborene Sohn eines Instrumentenbauers hat die Kontinente bereist und sich mit fremden Kulturen beschäftigt. Er hat das mythische Denken von afrikanischen Naturvölkern, Buschmännern und Indianern erforscht, hat sich bei Reisen nach China und Japan in fernöstliche Denkweisen vertieft.

„Alles hat einen mythischen Bezug und einen mythischen Hintergrund“, glaubt Klaus Hinrich Stahmer. Um das zu zeigen, nutzt er gerne fremde Klangmuster und exotische Instrumente. So hat er etwa der „Urkraft“ von Klangsteinen nachgespürt. Die Faszination fremder Kulturen ist ein zentraler Aspekt im Denken und Arbeiten des Pazifisten, wovon Werktitel wie „Em-bith-kä“ (der Adler ruft), „Mazewot“ (Grabsteine) oder „Feng Yu“ (Herr der Winde) erzählen. „Titel wie ‚Sonate‘ oder ‚Fuge‘ würde ich nicht nehmen“, sagt er – das sei ihm zu technisch. Jeder Titel ist eine Art Steinchen im Mosaik des Stahmer'schen Werkes und der Stahmer'schen Weltanschauung. Ein Teil der Botschaft.

Ein Wanderer ist er auch zwischen den Religionen. Geprägt vom „protestantischen Hintergrund des Nordens“ sei er, und keinesfalls unreligiös. „Ich gehe mit Begeisterung auf Kirchentage“, sagt der Musiker, der in Lüneburg zur Schule ging und in Hamburg und Kiel studierte. Er sei ein spiritueller Mensch, aber nicht im Sinne irgendeiner Kirche. Früher sei es ihm „ein Bedürfnis“ gewesen, Kirchenmusik zu komponieren. Ein großes Oratorium habe er aber vom Verlag zurückgezogen, als er sich mit dieser „affirmativen Haltung“ nicht mehr identifizieren konnte. Religion sieht der Weitgereiste mittlerweile in einem viel weiteren Rahmen, als ihn die diversen Glaubensrichtungen abstecken. „Schon Licht zu erleben, kann religiös sein“, philosophiert der Komponist.

Und dann ist da noch der Wanderer zwischen den Künsten. Der Mann, der Musik und bildende Kunst zu verbinden sucht, der sich als junger Mensch auch ein Kunststudium hätte vorstellen können. Legendar – und in Schulbüchern abgebildet – ist die Partitur zu „Die Landschaft in meiner Stimme“. Noten und Notenlinien gibt es da nicht. Die Stimme folgt gezeichneten Linien, die wie eine Hügellandschaft aussehen. Eine „optische Partitur“ sei das, entstanden 1978. Klaus Hinrich Stahmer nimmt einen Schluck von dem grünen Tee, den er sich im Kaffeehaus hat bringen lassen, und denkt nach. Über seine Musik und wohl auch über das

ben (was nicht voneinander zu trennen ist). Lange Zeit sei er auf der Suche gewesen, sagt er dann. Jetzt habe er das Gefühl, er sei angekommen.

Ein Konzert zum Geburtstag von Klaus Hinrich Stahmer findet am 30. Juni, 19.30 Uhr im Würzburger Kulturspeicher statt. Auf dem Programm des „Klangraum“ betitelten Abends stehen unter anderem Werke von Stahmer und Piazzolla. Zudem gibt es Improvisationen auf Bilder aus dem Kulturspeicher.



## Jugendliche Spannung bis zum letzten Ton

Trondheim Soloists und Truls Mørk begeistern beim Mozartfest mit Vitalität und Kultiviertheit

Von unserer Mitarbeiterin  
KATJA TSCHIRWITZ

**WÜRZBURG** Die Trondheim Soloists sind ein auffallend junges, auffallend gut gekleidetes Orchester mit wacher, sympathischer Ausstrahlung. Beim Mozartfest nahmen die rund 25 Musiker – die Damen in moosgrünen Seidenröcken – sofort für sich ein. Im nicht ganz ausverkauften Kaisersaal der Würzburger Residenz kam das norwegische Spitzenensemble (künstlerischer Leiter und erster Cellist: Øyvind Gimse) bestens ohne Dirigenten aus: Blickkontakte, höchste Aufmerksamkeit und ein führungsgebatter Konzertmeister garantierten ein außerge-

wöhnlich intensives Zusammenspiel.

Johann Baptist Vanhal war ein produktiver und seinerzeit erfolgreicher Komponist. Seiner Sinfonie e-Moll ließ das Orchester eine explosive Eröffnung angedeihen – mit der ihm eigenen Mischung aus Vitalität und Kultiviertheit. Mit schier erschöpflichem Schattierungsreichtum gestaltete es das Streicher-Andante; akzentuiert und körperlich, doch nie überschießend ging es die aufwärts gebrochenen Akkorde des Finales an.

Mit diesem großartigen Orchester gab der norwegische Cellist Truls Mørk sein Mozartfest-Debüt. Zwei Violoncellokonzerte des italieni-

schen Mozart-Zeitgenossen Luigi Boccherini (Nr. 6 in D-Dur und Nr. 7 in G-Dur) zeigten Orchester und Solist als gut eingespielte Partner. Boccherini, einer der führenden Cellovirtuosen seiner Zeit, hat die Solopartien seiner Konzerte zwar mit Doppelgriffen und virtuosen Läufen ausgestattet, dabei aber von großen Gesten Abstand genommen.

Auch Mørk machte keinen Wirbel um seine Kunst: Bei aller Intensität und technischen Perfektion strahlte seine Interpretation Schlichtheit und Bescheidenheit aus. Wunderbar selbstverständlich fanden Solist und Violinen nach ihren Parallelgängen im Adagio (Konzert Nr. 6) in lupenreinen Schlußstönen zusammen.

Wie detailbewusst und aufmerksam das Orchester agiert, offenbarte sich nicht nur in den zärtlichen Schluß-Schnörkeln der Geigen im Adagio des siebten Konzerts.

Mit vereinter Verve ging das Orchester auch Wolfgang Amadeus Mozarts Sinfonie Nr. 33 B-Dur KV 319 an – leicht und mühelos, kraftvoll und unerschämter sicher bis zum lakonischen Ende. Als energetische Zugabe hatte man das Finale aus Mozarts Sinfonie A-Dur Nr. 29 gewählt, ein Satz mit brillant aufschießenden Tonleiter-Läufen, den berühmten „Mannheimer Raketen“. Ein Konzert, das bis zum letzten Ton nichts an Frische und jugendlicher Spannkraft einbüßte.

## Philipp Demandt folgt Max Hollein als Stadel-Chef nach

**FRANKFURT** (dpa) Der Kunsthistoriker Philipp Demandt wird als Nachfolger von Max Hollein neuer Direktor des Stadel Museums in Frankfurt. Zugleich übernimmt er zum 1. Oktober die Leitung der Liebieghaus Skulpturensammlung, wie das Stadel am Freitag mitteilte. Der 45-jährige gebürtige Konstanzer leitet derzeit die Alte Nationalgalerie in Berlin. Ob er – wie Hollein – auch die Kunsthalle Schirn leiten wird, ist noch offen. Hollein war am 1. Juni nach San Francisco gewechselt. Sein Weggang war für die Stadt ein herber Verlust. Der gebürtige Wiener erweiterte das Stadel und sorgte mit aufsehenerregenden Ausstellungen für Besucherrekorde.